

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

13. Dezember 2015

Ein anderer Winter

Lukas 21, 25-30

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Der Winter im unteren „Baselbiet“ ist meistens ungemütlich, nass, dunkel und kalt: Nordwestschweizer Winter. Da, wo ich wohne, freue ich mich auf die Tage, wenn die Bäume wieder ausschlagen. Ich freue mich auf die Tage, die Lukas in seinem Evangelium in einer Weissagung Jesu als Bild aufnimmt. Jesus sagt in seiner Rede über die letzten Dinge: „Seht den Feigenbaum und all die anderen Bäume! Wenn sie ausschlagen und ihr seht es, wisst ihr von selbst, dass der Sommer schon nahe ist.“

Das Wissen um die Zeichen, die den Sommer ankündigen, vergleicht er mit dem Wissen um die Zeichen dafür, dass das Reich Gottes nahe ist. Jesus nimmt in seiner Rede deshalb auch das Bild vom Winter auf. Den Winter, wie wir ihn als Jahreszeit kennen, nennt er dabei nicht. Er redet von einem anderen Winter – und doch vom Dunkeln, der Kälte, von gefrorenem Leben, das sich ausbreitet. Er beschreibt Erfahrungen, die sich nachfühlen lassen. Jesus sagt: „Und es werden Zeichen erscheinen an Sonne und Mond und Sternen - und auf Erden ein Bangen unter den Völkern, die weder ein noch aus wissen vor dem Tosen und Wogen des Meeres. Und den Menschen schwindet das Leben vor Furcht und in banger Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen. Denn die Himmelskräfte werden erschüttert werden.“

Ich spüre diesen Winter, der da beschrieben wird - und ich trage eine grosse Sehnsucht in mir, dass sich etwas verändert auf der Welt.

Und es ist mehr als eine Sehnsucht: Ich WILL, dass sich etwas verändert – manchmal schreit es ohne Worte in mir: Ich WILL, dass sich etwas verändert in einer Gesellschaft, in der die grosse Ohnmacht gegenüber den unglaublich vielen Flüchtlingen und der Gewalt im Nahen Osten und an anderen Orten dieser Welt fast mit Händen greifbar ist - und die offene Gesellschaft vor fremden Menschen die Türen schliessen will. Ich will nicht mehr mitbekommen müssen, wie Menschen anderen Menschen Gewalt antun – versteckt oder dann für alle sichtbar. Im Internet können wir fast alles mit anschauen – und das Prinzip, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, droht zur Maxime der Freiheit erhoben zu werden.

Ich will, dass sich etwas verändert – ich will nicht mehr vom Streit über die Integration von Ausländerinnen und Ausländern hören.

Ich will nicht mehr hören, wie Migrantinnen und Migranten katalogisiert werden, in solche, die „nützlich“ und deshalb willkommen sind, weil sie hoch qualifiziert sind - und in die anderen, die nicht willkommen sind, weil sie eben nicht zu gebrauchen sind.

Und schaudernd stelle ich mir vor, dass das Kriterium der Nützlichkeit nicht mehr nur auf Migranten angewandt wird, sondern auf alle Menschen, die in unsrem Land leben. Wer ist denn da nützlich und wer unnütz?

Wie muss ich mir da vorkommen als alter Mensch, als Mensch mit einer Behinderung?

Und ich spüre, wie sich mein Kopf senkt. Ich mich auf das konzentriere, was mir bleibt an Erfreulichem, auf mein kleines Glück! Aber, was ist das schon im Vergleich zum Grossen? – Hält das stand? Kann mir das Grosse egal sein?

Und immer wieder spüre ich den Wunsch in mir aufsteigen, dass sich auch etwas in meinem eigenen Leben verändert... Und mit diesem Wunsch merke ich, dass ich meine Sehnsucht nach etwas Neuem und damit die Empörung und die Wut auf das Bestehende nicht ungnädig gegen andere wenden kann, weil ich ja weiss, wie ich mit meinen eigenen Leben umgehe – häufig gefangen in Gewohnheiten, zu träge, zu feige, zu müde, zu sehr mit mir selber beschäftigt... Ich weiss, dass es vielen so geht – und so will ich nicht ungnädig sein mit anderen.

Dann denke ich über die Kirche nach, über die wunderbaren Möglichkeiten, die mit Kirche-Sein verbunden sind - und ihre jetzige Gestalt.

Und wieder denke ich: Ich will, dass sich etwas ändert. Ich will, dass sich etwas verändert in meiner Kirche – in der Volkskirche, in der sich das Volk kaum mehr um die Kirche kümmert.

Wobei ich die Botschaft vom Evangelium unbedingt behalten will – Gott behüte. Viel mehr denke ich, dass Männer, Frauen und Kinder Zeiten der Besinnung brauchen... dass aber von Mächten und Gewalten ausserhalb der Kirche alles unternommen wird, damit keine Zeit der Besinnung bleibt vor allem nicht zur Weihnachtszeit – denn die Besinnungszeit, ist auch eine Zeit des Nachdenkens, der Empörung, der Neuausrichtung...

Konfirmanden und Konfirmandinnen schauen mich mit grossen Augen an, wenn ich sie nach der Bedeutung der Kirche frage: Keine Ahnung! Ihre Eltern haben ihnen die grossen Augen vererbt.

Und ich selber senke meinen Blick und will nicht mehr hinsehen.

Die Welt ist aus den Fugen geraten, so beschreibt es Lukas in apokalyptischen Bildern. Das ist KEINE endzeitliche Erfahrung. Die Erfahrung, die in den Bildern beschrieben wird, ist keine zukünftige, sondern eine gegenwärtige. Nicht nur jetzt im realen Winter – es ist ein Winter, der sich in allen Jahreszeiten eingenistet hat: Ein anderer Klimawandel!

Jesus redet von den Erfahrungen, die sich im Bild des Winters beschreiben lassen... Und dann, ja dann redet er vom Sommer, der kommt – dem Sommer, den alle erleben können.

Es braucht den Sommer, - es braucht die Wärme, die Farben, die Düfte, die Freundlichkeit, dass Menschen sich frei bewegen und sich unter freiem Himmel begegnen. Und der Sommer kommt – die Bäume schlagen aus... Ich sehe mich im alten Pfarrhausgarten, wie ich damals vor dem Ende des Winters die einzelnen Knospen des Buchenhags bespreche: „Macht bitte Blätter, schlagt aus....! – und dann geschieht es plötzlich über Nacht.

Die Plötzlichkeit der Veränderung hat nicht mit dem Neuen zu tun, sondern mit mir - mit unserer Wahrnehmung. Das Neue ist schon immer da. Seitdem Jesus Christus, als Verkörperung des guten Willen Gottes, auf die Welt gekommen ist – ist es da. Die Plötzlichkeit hat mit mir – mit uns zu tun: Mit meinem Hinsehen und Erkennen und mit dem Vertrauen, das entsteht und das ich fasse. Der Grund des Vertrauens ist schon immer gegeben.

Es ist so, wie wenn Jesus kommt und seinen Finger unter mein Kinn legt und sanft meinen Kopf anhebt und sagt: „Richte dich auf, erhebe dein Haupt, denn deine Erlösung naht. Schau hin – es hat sich schon alles verändert ...!“ Und ich schaue hin.

Was ich in meinem Winter sehe, ist zuerst sein Gesicht:

Sein Gesicht, in dessen Augen sich die Menschen spiegeln, die Jesus begegnet sind, und von denen die Evangelisten schreiben – ihre Liste ist lang und ihr Winter war hart: Maria aus Magdala, Simon Petrus, Legion von Gerasa, Barthimäus oder der Zöllner Zachäus. In seinen Augen spiegeln sich die unzähligen, namenlosen Armen und Sehnsüchtigen, die durch ihn aufgerichtet werden.

In seinen Augen spiegeln sich seine Gegner, die plötzlich bekennen: „Wahrhaftig, das ist Gottes Sohn“. In seinen Augen spiegeln sich die Gestalten der Bibel, die mit ihren Lebensgeschichten und Charakteren exemplarisch für alle Menschen zu allen Zeiten genannt sind – bis heute. Und er sagt Ihnen: „Seht den Feigenbaum und alle anderen Bäume! Wenn sie ausschlagen, und ihr seht es, dann wisst ihr von selbst, dass der Sommer schon lange da ist.“

Jesus legt seinen Finger unter mein Kinn und hebt sanft meinen Kopf und ich sehe: Der Sommer ist da, auch im Winter. Und ich verstehe: Es hat sich schon alles verändert durch sein Kommen. Immer ist Sommer – auch wenn ich den Winter spüre.

Und ich richte den Kopf auf und ich sehe und erkenne und vertraue.

Und ich freue mich über kleine Episoden der Herzlichkeit. Ich freue mich über die beiden Jungs, die vor mir über den Fussgängerstreifen laufen. Der eine schiebt sein Kindervelo, der andere sein Trottinett. Auf der anderen Seite der Strasse angekommen, verabschieden sie sich voneinander: Mit einem Kuss auf den Mund.

Ich sehe hin und freue mich über die vielen Zeichen der Hilfsbereitschaft und der Civilcourage und erkenne: Das Heilige ist so nah – im Grunde so einfach zu tun – meistens ganz unspektakulär.

Ich sehe Markus Gamache, der unserer Kirchgemeinde besucht und über seine Arbeit in der Kirche der Geschwister (EYN) in Nigeria erzählt hat. Er setzt sich dort für Flüchtlinge ein – Christen UND Muslime auf der Flucht vor dem Terror der Boko Haram finden bei ihm und seinen Leuten einen Ort der Fürsorge.

Und ich sehe hin und freue mich über die vielen Freiwilligen, die sich in den Kirchgemeinden für andere Zeit nehmen, Freude schenken, und auch Zeit haben, um mit anderen Trauer und Schmerz auszuhalten.

Ich freue mich über die Zeichen der Gewissheit und des Vertrauens, die ich mit anderen teile, dass Gott in Jesus Christus nahe ist, aufrichtet und tröstet – nicht aus uns selber, sondern von aussen - adventlich.

Wir wollen, dass sich etwas verändert und vertrauen darauf, dass die grosse Wende schon begonnen hat. Und doch: Wir bleiben eingebunden in diesen Rhythmus der Jahreszeiten und die entsprechenden Erfahrungen.

Das ist unsere Bestimmung:

Im Winter spüre ich den Winter,

im Sommer den Sommer

Im Sommer erlebe ich Winter.

Im Winter spüre ich den Sommer.

Wir leben in einer Zwischenzeit – auf Hoffnung hin.

Amen.

*Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich